Die Ortsnamen Schwiz und Stans : eine etymologische Erörterung

Autor(en): **Brandstetter, Joseph Leopold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **26 (1871)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-112498

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VIII.

Die Ortsnamen Schwiz und Stans.

Von Joseph Leopold Brandstetter.

Unter den schweizerischen Ortsnamen allemannischer Abstammung findet sich eine ziemliche Anzahl solcher, die auf s oder z auslauten. Schon a priori läßt sich annehmen, daß dieser Endung freilich nicht in allen, aber doch in vielen Fällen eine und dieselbe Bedeutung zukommen müsse.

Bekanntlich besaß die urgermanische Sprache zur Bezeichnung des Ortsverhältnisses einen eigenen Casus, den Locativ. Allein schon im Althochdeutschen hatte der Locativ keine eigene Endung mehr, sondern wurde gewöhnlich durch den Dativ vertreten, gerade wie im Lateinischen durch den Ablativ oder Genitiv. Es gibt nun aber ganz sicher vereinzelte Fälle, wo auch im Althochdeutschen der Genitiv statt des Dativs die Rolle des Locativs übernahm.

Weinhold (allemann. Gramm. S. 450) bemerkt hierüber: „Die Ortsnamen werden in einem syntaxtischen, meist dativischen Verhältnisse gedacht, z. B. Nuzpouma, Hofelda, Pinzinchova. Dasselbe gilt hauptsächlich von den patronymischen Ortsnamen auf inc, die sich sowohl als Genitive mit der Endung as und es oder is, oder als Dative des Singular mit der Endung a, o oder u, besonders aber als Dative des Plural mit der Endung un finden."

Zu bemerken ist, daß un nicht immer plurale Bedeutung hat, denn auch die Endung des Dativ Singular geht im Mittelhoch-

deutschen bei Ortsnamen meist in „un“, später in „en“ über, so daß letztere Endung im Neuhochdeutschen allgemein als Locativendung aufzufassen ist, wo für selbe nicht eine andere Bedeutung, wie z. B. Abkürzung aus „heim“ nachgewiesen werden kann.

Etwas abweichend bemerkt nun derselbe Verfasser in seiner baierischen Grammatik, S. 364:

„Die Genitivischen Ortsnamen beruhen auf Ergänzung eines „heim, hus, stat“ und sind meist patronymische Namen; die Dativischen dagegen sind von einer Präposition abhängig. Wo diese fehlt, hat der Dativ locative Bedeutung.“

Genug, die Genitivendung findet sich bisweilen als Endung bei Ortsnamen, seien dieselben in einem locativen oder in einem possessiven Verhältnisse gedacht. Jedoch läßt sich evident nachweisen, daß der Genitiv nach Weinholds Auffassung in seiner allemannischen Grammatik den Locativ vertreten kann. Vorerst nenne ich einige Beispiele der verschiedenen Endungen aus dem schweiz. Urkunden-Register:

Der Dativ Singular findet sich in Para (Baar), Altsteti (Altstetten), Adalinchova (Adlikon), Alpenacho (Alpnach), Antolfinga (Andelfingen), Benzeshusa (Benzhusen);

der Genitiv Singular in Aldingas, Atolvingas, Polingas, Aftaltrawangas;

der Dativ Plural in Pisingun, Pettinwisun, Patolonhusun etc.

Ueber diese Locativendungen ist nun folgendes zu bemerken:

1) Für ein und denselben Ortsnamen finden sich häufig zwei, ja sogar alle drei Formen vor, z. B. Cibroneswanga, Cibroneswangas und Cibroneswangun (Züberwangen).
2) Wie schon bemerkt, gehen diese Endungen, außer der des Genitiv, im Neuhochdeutschen gewöhnlich in „en“ über. Endet der Stamm auf einen Vocal, oder auf eine Liquida, besonders auf „r“, so geht die Locativendung im Neuhochdeutschen meistens verloren. So wird Para zu Baar, Oeia und Ouwa zu Ei uod Au, selten zu Eien und Auen.
3) Die Locativendungen, seien selbe Genitive oder Dative, fallen in der weiteren Wortbildung weg. Dieß zeigt sich
   a) in der Zusammensetzung der Ortsnamen mit Apellativen, wie Luzermatt, Luzerweg, Luzersewe, Luzermäß, Luzergewege,

Luthermatt 2c., statt dem neueren unächten Luzernermatt, Luzernerweg 2c.;

b) in der Bildung lateinischer Adjectiven aus deutschen Ortsnamen, wie Maltrensis, Suitensis, Sarnensis, Stannensis, Lucerinus (Lucernensis ist schon unächte Bildung;)

c) in der Bildung von Familiennamen aus Ortsnamen mit der patronymischen Endung „er", z. B. Näffeler, Geschlecht in der March, nicht Näffelser, d. h. einer von Näfels.

Die genitivischen Ortsnamen können im Stammworte ein Apellativ oder einen Ortsnamen enthalten. Nehmen wir das oben angeführte Beispiel Affoltrawangas, Affeltrangen (woher das Geschlecht Affentranger), so ist dasselbe offenbar combinirt aus Affalter, der Apfelbaum, und Wang, das Feld. Es ist nun klar, daß die Form Wangas kein Genitivus possessionis, sondern nur ein Genitiv mit locativer Bedeutung sein kann, d. h. mit „an dem Apfelbaumfelde" übersetzt werden muß. Das Gleiche gilt von Cibroneswangas. So kann der Name Malters, urkundlich „Malteres", zusammengesetzt aus mal = mahal, die Mallstatt, und ter, der Baum, ebenfalls kein Genitivus possessivus sein, sondern die Endung es hat vollkommen locale Bedeutung. Malters bedeutet „beim Baum auf der Mallstatt".

Viel häufiger sind dagegen die Fälle, wo die genitivischen Ortsnamen aus einem Personennamen gebildet sind. Diese können nun patronymischer Art sein, wie die Menge derjenigen, die im Althochdeutschen auf „ingas, incas" ausgehen. Allein bisweilen bilden auch zweistämmige Mannsnamen oder Kosenamen in der Gestalt des Genitivs Ortsnamen.

Es ist überhaupt eine häufige Thatsache, daß Eigennamen, absolut stehend, ohne Verbindung mit einem Apellativ, auch ohne daß ein solches hinzugedacht werden muß, in Ortsnamen vorkommen. Das beweisen vor Allem die dativischen Formen.

Weggis heißt 1116 Quategiso. Dieses ist der Dativ des Mannsnamens Watgis, und Weggis bedeutet einfach „bei Watgis."

Leuggeren, urkundlich Liutgerun, ist der Dativ von Liutger, bedeutet „bei Liutger oder Leodegar."

Rozzo, 1178, Gf. XVII, 249, ist der Dativ von Rozo oder Ruzo, mit der Bedeutung „bei Ruzo, d. h. bei Rudolf." (Ist dieß das heutige Rotzloch?)

Von diesen sind einige hie und da vorkommende Ortsnamen zu unterscheiden, die ebenfalls in der heutigen Form einen absolut stehenden Personennamen darstellen, der jedoch durch Abfall der Endung „ingen“ oder des dazu gehörenden Appellativs entstanden ist. So lauteten die Ortsnamen Vogel und Wilgis, Gd. Malters, Engelwart, Gd. Buttisholz, ursprünglich Fogilingen, Wilgossingen, Engelwartingen und enthalten mithin die Mannsnamen Fokilo, Willigoz und Engelwart.

Für den absolut stehenden Genitiv von Personennamen führe ich folgende Beispiele an.

Frömis heißt 1045 laut dem schweiz. Urkundenregister Nr. 1331 Frowines, ist also der Genitiv von Frowin, mit der Bedeutung „bei Frowin“.

Gözis heißt in derselben Urkunde Cheizines, ist mithin der Genitiv des Deminutivnamens Cheizino.

Engilarts im Thal Engelberg, sowie

Gebarts, ebenda, laut Geschichtsfrd. XVII, 250 sind Genitive von Engilwart oder Engilhart und Gebhart.

Bei all diesen Genitiven könnte nun möglicherweise ein Apellativ ausgefallen sein, selbe mithin eine possessive Bedeutung haben. Allein abgesehen davon, daß bereits oben Apellative im Genitiv mit locativer Bedeutung nachgewiesen sind, zeigt sich bei Personennamen eine Thatsache, die unwiderleglich darthut, daß daß auch genitivische Ortsnamen, die einen Mannsnamen im Stamme enthalten, nicht possessive, sondern locative Bedeutung haben können, und diese Thatsache besteht darin, daß Ortsnamen, die in ältern Urkunden als Dative vorkommen, später eine genitivische Form darbieten, oder auch umgekehrt.

Das schweiz. Urkundenregister nennt 870 den Ortsnamen Raffa, 876 Raffo. Beide Formen sind Singular-Dative des Kosenamens Raffo. Derselbe Ort nun heißt 1275 Rafes und Raphes, 1317 Rafs, 1321 Rafz. An die Stelle des Dativs ist mithin der Genitiv getreten, der, wie jener, locative Bedeutung haben muß. Rafz heißt mithin „bei Raffo, d. h. bei Ratolf oder Ratfrid.“

Buchs im Cant. St. Gallen heißt 934 Pugo, 1050 Bugu. Beides sind wieder locale Dative des Personennamens Bucco, die später in den Genitiv Buches = Buchs übergegangen sind. Buchs heißt mithin „bei Bucco“.

Solcher genitivischen Formen finden sich nun hie und da, ich führe einige an:

Buchs im Ct. Lucern heißt 1178 Buchis, d. h. bei Bucco.

Buochs im Ct. Unterwalden, 1229 Buochis, ist der Genitiv des Kosenamens Buocco, verkürzt aus Buoticho oder Buotker vom Stamme „Bat". Hieher zählt auch

Bachs im Ct. Zürich, Genitiv von Bacco, verkürzt aus Baticho oder Batker, welche Koseform noch im Geschlechtsnamen Bachmann fortlebt. Auch Buchs im Ct. Zürich und Argau dürften sich derselben Abstammung erfreuen. Es ist nämlich zu bemerken, daß der in Personennamen vorkommende Stamm „bat, Krieg, Kampf" die Vocalsteigerungen bat, bot, buot, letztere verengt zu but, durchläuft, so daß die Koseformen Bacco, Bocco, Buocco, Bucco gleichbedeutend sind. Bucco kann aus Burkhard verkürzt sein.

Zwar leitet nun H. Meier das Zürcher'sche Buchs von Buchsbaum, Gatschet das St. Gallische Buchs von einem mittellateinischen Worte bougius, die Hütte, Buochs in Unterwalden von buoch, der Buchwald, das Zürcher'sche Buchs vom mittellateinischen boscum her. Aufrichtig gestanden, ließen sich für die Erklärung von Buochs mit buoch, der Buchwald, noch Anhaltspunkte finden, die beiden andern Deutungen sind mir zu lateinisch.

Sins, urkundlich Sindes, ist der Genitiv des Mannsnamens Sindo, das ist Sindolf.

Schötz, 1178 Scotis, der Genitiv des Namens Scoto, einer Steigerungsform von Scato. Die Ableitung von scôz, der Baumschößling, nach Gatschet ist zu gesucht und erklärt die Form Scotis nicht.

Sulz im Ct. St. Gallen heißt 890 Sulles, Genitiv von Sullo, verkürzt aus Sutilo, vom Stamme Sat, Suot, heißt mithin bei Sullo.

Sels ist der Genitiv des Mannsnamens Salo mit dem umlautenden a.

Folz, Ct. Bern, der Genitiv des Namens Follo oder Fullo.

Ruschels, genannt im Sol. Woch. 1832, 372, ist der Genitiv von Ruzilo.

Gals im Ct. Bern der Genitiv von Gallo, verkürzt aus Galilo.

Kerns, 1173 Chernis, leitet Gatschet von der Cultur von Korn und zwar der als Kernen bekannten Getreideart hordeum distichon her. Der Umstand, daß Kerns eine Kornähre im Wappen führt, beweist gerade so viel, als wenn Küßnach ein Kissen und Toggenburg eine Dogge in selbem hat. Die Wappen wurden meist nach dem Namen der betreffenden Ortschaften, deren Klang an Kernen, Kissen oder Doggen 2c. erinnert, fabricirt. Daß „s" in Kerns nicht dem Stamme angehört, sondern Endung ist, beweisen die Zusammensetzungen Kernwald und Kernalp. Der Stamm ist mithin „Kern". Ob diesem nun das Appillativ Kernen, oder der Personenname Cherno = Kerino zu Grunde liege, lasse ich dahin gestellt. Letzteres ist das Wahrscheinlichere.

Kriens heißt in der Lucernerischen Vergabungsurkunde Chrientes, dagegen 1178 schon Chriens. Die Zusammensetzungen Krienbach, Krienthor und Krienmatte sagen uns deutlich, daß „es" in Chrientes Endung, und nur Krien das Stammwort, mithin das „t" euphonisch eingeschoben oder unächt ist. Ob nun dieser Stamm von dem Apellativ Krien, der Sand, oder einem Personennamen Krino herzuleiten sei, ist ebenfalls fraglich. Für letzteren sprechen die Ortsnamen Krieningen und Krieningswerder in Brandenburg, sowie Kriening und Krinzing in Baiern, die sämmtlich patronymische Ortsnamen sind. Der Name Krienz findet sich noch zweimal in Steiermark.

Thurms, Gd. Großditwiel, heißt 1173 Turnes, 1323 bonum dictum Turnersguot, scheint mithin ein Genitivus possessivus zu sein.

Auch Lowerz dürfte der Genitiv eines Mannsnamens sein. Franz Stark nennt einen Luwert für Liutwart. Die deutschen Ortsnamen Lauershof, Lauersitz, Lauersforth, Lauersmühle enthalten den Personennamen Liutwart, vielleicht auch Lobawart, und zu diesen zählt wohl auch Lowerz. [1])

---

[1]) In den „Blättern aus der kath. Schweiz" 1870, S. 362, habe ich gezeigt, daß unsere weiblichen Fluß- u. Bachnamen mit der Endung e oder en meist nach dem Namen von anliegenden Orten benannt sind und daß genannte Endungen aus a resp. aha, das Wasser, abgekürzt sind. Zu diesen Namen gehört auch der Name des Ausflusses aus dem Lauwerzersee, die Seweren, d. h. die Sewer-A, so benannt nach dem Orte Sewen. Es zeigt nun aber die dortige Thalformation deutlich genug, daß die Gegend eigentlich zum Arterthale gehört,

Kommen wir zum Ortsnamen Schwiz. Dessen keltische Erklärung nach Brosi glaube ich mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Mehr hat jedenfalls die Deutung nach Gatschet für sich, nach der Schwiz vom altdeutschen „suedan, verbrennen" herzuleiten ist, so daß dieser Ortsname eine Brandstätte oder durch Brand urbargemachtes Land bedeutet. Doch stehen auch dieser Deutung sprachliche Hindernisse im Wege, weßhalb ich nach einer Erklärung umsehe, die sich analog den oben genannten genitivischen Ortsnamen auf einen Mannsnamen bezieht.

Graffs Lexikon nennt uns mehrere mit dem Stamme „Suid', zusammengesetzte Ortsnamen, wie Suidger, Suidbert, Suidulf, Suidburg, das schweiz. Urkundenregister einen Suichard, Fz. Stark einen Suidher, Suithart 2c. Etymologisch erklärt sich dieser Stamm von dem Adjectiv suidi, vorsichtig. Auch mythologisch hat der Name seine vollkommene Begründung. Denn Odhin heißt in Grimnismal Swidur und Swidrir. Suidi ist also ein Synonymon zu Odhins Beinamen Gaut, der Kluge, Vorsichtige. Von dem Odhinnamen Suidur haben die Schweden, wie von Gaut die Gothen sich benannt.

Nach dem schweiz. Urkundenregister heißt nun Schwiz in den Jahren 972, 1018, 1027, 1040, 1045, 1114, 1145 Suites, Suittes.

---

und daß nach dem durch Moränen begründeten Zweiseen-System im Oberlaufe er schweizerischen Gewässer der Lauwerzersee der obere, der Zugersee der untere See in demselben Thale, und zu demselben Flüßchen gehörend seien. Daraus muß nun folgen, daß das Wasser des Lauerzersees in alten Zeiten nicht nach dem Vierwaldstättersee, sondern nach dem Zugersee abfloß. Nach einer Sage nun hatte schon vor dem 12. Jahrhundert ein Bergsturz des Roßberges stattgefunden, der den bisherigen Abfluß des Lauerzersees nach dem Zugersee aufheben mußte, so daß ersterer sich einen neuen Weg nach dem Vierwaldstättersee zu bahnen gezwungen war. Im Namen Goldau selbst liegt der Beweis für diese Thatsache. Nach Gatschet bedeutet das dialektische gol Schutt, Trümmer. Der vielfach vorkommende Ortsname Goleten ist eine von gestürzten Steinen und Geschiebmassen bedeckte Fläche oder Halde und Goletau resp. Goldau ist die Au bei einer solchen Schutthalde. Der Ausfluß des Zugersees heißt nun die „Lorze" oder „Lorzen", 1287 die „Lorizon", Gf. III, 143; 1370 die „Lorintz", Gf. V, 68; 1410 die „Lorzen", Gf. V, 76. Wenn nun aber die „Lorzen", an der kein ähnlich lautender Ort liegt, in älteren Zeiten den Ausfluß des Lauerzersees bildete und daher an Lowerz vorbeifloß, so dürfte es wahrscheinlich sein, daß Lorzen ursprünglich die Lowerz-A, Lowerzen bedeutet. —

Das Adjectiv suitensis zeigt nun aber, daß es bloße Endung und Suit der Stamm ist. Aus dem gleichen Grunde heißt einer, der von Schwiz herstammt, in älteren Zeiten nicht Schwizer, sondern Suitter, Schwiter, wie der Familienname Näffeler von Näfels herzuleiten ist. Der Geschlechtsname Schwizer ist neueren Datums und zu einer Zeit entstanden, wo die ursprüngliche Bedeutung von Schwiz nicht mehr gekannt wurde. Daß nun Schwiz resp. Suites als der locale Genitiv des Mannsnamens Suito oder Suit aufzufassen sei und Schwiz einfach bei Suit bedeute, brauche ich kaum mehr beizufügen. Damit hätte aber auch ein Theil der Sage, der zufolge zwei Brüder Suit und Suen sich zu Schwiz angesiedelt und jener den Hof nach sich benannt habe, wenigstens einige Berechtigung. Interessant ist auch, daß, wie schon Gatschet erkannte, der Name von Suits Bruder Suen sich im Namen der benachbarten Insel Schwanau wiederfindet. Ein Suit war mithin der erste allemannische Besitzer in Schwiz, ein Suen zu Schwanau. Ob die berührte Sage erst secundär aus den beiden Ortsnamen hergeleitet wurde oder tiefere Reellität besitze, muß jedenfalls dahin gestellt bleiben. Die Sage wenigstens von einer schwedischen Einwanderung kann sich einzig auf die allemannischen Eroberungszüge beziehen.

Als Analogien zu Schwiz sind zu nennen Schwitten in Ostpreußen und Westphalen, Locativ von Suito, Schwitschen in Hannover, Locativ des Deminutivs Suizo. Suedo, Nebenform von Suito, findet sich in Schwedesrüti, Ct. Thurgau. Den von Suito abgeleitete Kosenamen Suidizo, verkürzt Suizo, führt ein Conrad Schwizi im Jahr 1279, Gf. III, 137. Es kommen unter den auf „eren" ausgehenden geschlechtslosen Ortsnamen einige spätern Ursprungs vor, die von einem Familiennamen auf „er" abgeleitet sind. Zu diesen dürfte der Ortsname Schwizeren, Gd. Urnäsch, als Locativ von Schwizer, das seinerseits vom Ortsnamen Schwiz herkommt, gehören.

Mehr Schwierigkeiten, als Schwiz, bildet die Deutung des Ortsnamens Stans. Die Herleitung vom lateinischen „in stagnis" ist offenbar ein bloßer Nothbehelf, der, von der Aehnlichkeit des Klanges herrührend, so lange mitgeschleppt wird, bis eine plausiblere Deutung vorliegt. Freilich liegt einige Berechtigung zur genannten lateinischen Deutung in dem 1148 (Gf. XIV, 234) vor-

kommenden Adjectiv stagnensis. Wenn wir aber wissen, daß in der altdeutschen Periode schon die Bedeutung einer Menge Personennamen und anderer Wörter dunkel, ja ganz unbekannt war, so ist das Adjectiv stagnensis bloß, wie auch die lateinische Form Lucerna für Luciaria oder Luceria, als ein Versuch zu betrachten, einen unverstandenen Namen sich mundgerecht zu machen, und da paßte in einer lateinisch geschriebenen Urkunde kein Wort besser als stagnum.

Die ältesten bekannten Formen des Namens lauten 1188 Stannes, 1198 Stannis, neben denen 1188 die Adjectiven stagnensis, gewöhnlich aber, so 1220, stannensis vorkommen. Gerade diese beiden Adjectiven beweisen uns nun, daß „es" bloße Endung, die in weiterer Wortbildung ausfällt, und stan oder stann der Stamm sei. Das Gleiche ergibt sich aus der Composition Stann-Stad, denn so und nicht Stansstad ist dieser Ortsname zu schreiben. Auch der von Stans abgeleitete in Lucern einst vielfach genannte Familienname lautet nicht Stanser, sondern Stanner.

Wenden wir nun die Analogie obengenannter Ortsnamen auch auf Stans an, so mußte selbes der Genitiv eines Personennamens Stano oder Stanno sein. Bei Graff und Stark findet sich dieser Stamm in den Eigennamen Hiltistan, Klopstan, Wigstan, Adalstan, sodann in Hruodstein, Stenhart und Steinmar, sowie in Steinn. Was bedeutet hier stan? Stan und Stein sind identisch, denn althochdeutsch stain, später stein, lautet gothisch stains, altsächsisch sten, angesächsisch stan. Nach Frauer, althochdeutsche Grammatik, stammt nun stain von der indogermanischen Wurzel stan. Bekannt ist aber die Rolle, welche der Stein in der Thorsmythe spielt, denn auch für den vorliegenden Stamm ist die Basis in der germanischen Mythologie zu suchen. Diese nennt uns den Thorstein oder Steinthor, der kein anderer ist, als Thor, der Donnerer selbst. Es ergibt sich nun ein interessantes Zusammentreffen in der Bedeutung des Wortes Stein, das von der Wurzel stan herzuleiten ist, mit der Thorsmythe selbst. Denn stan, wie tan bedeutet nach Fick, indogermanisches Wörterbuch, nichts anderes, als stöhnen, donnern. Stein also, das mit stöhnen gleichen Ursprung hat, bedeutet den Donnerschlag, den Donnerkeil, das Symbol Thors, das die Urgermanen sich unter dem

Bilde eines geschleuderten Steines sich vorstellten, wodurch das Wort seine spätere Bedeutung erhielt. Vergleiche die Abhandlung: „Der Steincultus in der Schweiz." Argovia III, 5.

Es könnte nun auffallen, daß in Stannes, falls es wirklich den Personennamen Stanno enthält, diese sächsische, statt der allemannischen Form Stein vorkömmt. Ich habe aber bereits in den Blättern aus der katholischen Schweiz mehrmal betont, daß die zu Personennamen verwendeten Wortstämme vielfach der Lautverschiebung nicht unterlagen, sondern die Form, wie sie selbe vor der oberdeutschen Lautverschiebung besaßen, ja sogar die urgermanische Form vielfach beibehalten haben. Ich erinnere nur an ziut für diut, an amal für wam, an adal für wat und viele andere. Es kann daher nicht befremden, daß in Personen- und damit auch in Ortsnamen stan für stein steht.

Sehen wir uns nach Analogien um, so habe ich innert den Grenzen der Schweiz außer Stenesbach im Ct. St. Gallen keinen dem Stamm stan zugehörigen Ortsnamen gefunden. Dieß gilt jedoch auch für andere Ortsnamen, so konnte ich die beiden Personennamen Gelfo und Unthurufto nirgends mehr entdecken, während doch Deutschland einige Ortsnamen zählt, die neben Stans zu stellen sind. Ich nenne Stans und Stanz in Tyrol, Stanz zweimal in Steiermark und zweimal in Ostpreußen; Stansen, Locativ des Deminutivs Stanzo, in Baiern; Stanndorf in Oesterreich ob der Enns; Stannen, dativischer Locativ von Stanno, bei Stanning, bei den Nachkommen des Stano, und Stanau in Preußen und Sachsen; Stensdorf, Dorf des Stano in Brandenburg, Stendorf in Churhessen und Sachsen, Stenenberg in Westfalen 2c.

Die ähnlich lautenden Geschlechtsnamen Stanz und Stenz, von einem Deminutiv Stanzo oder Stenzo (Gf. V, 9), können sowohl dem Stamme stango als stano angehören.

Aus obigen Beispielen wird dem Leser auch klar geworden sein, daß mit der Menge der mit Stein- und Steinen- anlautenden Ortsnamen, z. B. Steinenegg, Steinenbach, Steinenbrunnen, viele nicht direct von dem Appellativ Stein (saxum), sondern von dem Personennamen Steino herzuleiten sind. Dieß ergibt sich um so eher, wenn man bedenkt, daß die patronymische Ortsnamen Steining und Steiningen, d. h. bei den Nachkommen des Steino, über dreißig mal in Deutschland vertreten sind.

Wissen wir aber, daß sowohl das oberdeutsche Stein, als das ältere Stan so vielfach in Ortsnamen auftritt, so wird wohl Niemand mehr einen Stein des Anstoßes darin suchen, wenn ich in unserm Ortsnamen Stannes den Genitiv des Personennamens Stano mit locativer Bedeutung gefunden zu haben glanbe.

Haben wir nun das auslautende s oder z in einigen Ortsnamen als Genitivendung kennen gelernt, so muß man sich anderseits wohl hüten, in allen gleichauslautenden Ortsnamen immer einen solchen Genitiv finden zu wollen. Ein warnendes Beispiel ist folgendes:

Im österreichischen Urbar findet sich an zwei Stellen der Ortsname Kobels oder Kobolz, das Franz Pfeiffer für Kadolzburg im Amt Waldshut hält, freilich mit einem Fragezeichen. Letzteres kömmt sicher von einem Kadolt her, in Kobolz aber scheint der Eigenname Kotbolt zu stecken. Im Jahr 1269 erwerben die Johanniter in Klingnau Güter in Copoltis. Auch Urkundio fügt diesem Copoltis ein Fragezeichen bei. Aus Copoltis entstand die Form Kopolz, dann Kobelz, hieraus Koblenz, heute noch so gesprochen für das nahe bei Klingnau gelegene Koblenz, das auch Gatschet in Kobolz erkannte. Wie aber das aargauische Koblenz, so liegen auch die Stadt Koblenz in Rheinpreußen, sowie die Dörfer Koblenz in Pommern, Koblenz bei Bautzen, Koblenz in Sachsen-Altenburg und Koblenz in Schlesien am Zusammenfluß zweier Flüsse oder Bäche. Koblenz ist daher nicht als Genitiv von Kotbold, sondern als ein durch Sprachaccommodation germanisirtes Lehnwort für das lateinische Confluentes aufzufassen. Es ist nämlich zu bezweifeln, daß sämmtliche angeführten Orte Koblenz (von Koblenz in Rheinpreußen ist es sicher) schon zu Römerzeiten unter dem Namen Confluentes bestanden haben, deren Namen sich auf das heutige Koblenz vererbte, so daß wir die Existenz eines Lehnwortes Kobelz für die Bifurcation zweier Flüsse annehmen können.

Zur richtigen Deutung der Ortsnamen ist noch immer der Mangel einer klaren syntactischen Darstellung des Locativs in den indogermanischen Sprachen, wozu Delbrück einen gediegenen Anfang machte, sehr fühlbar. Möge vorstehende Arbeit als ein Beitrag zur Lehre des Locativs eine billige Beurtheilung finden.